Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Tetjes Fahrt ins Himmelsreich
Autor: Görres, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573658

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

John Dunand. Cache-pot aus Kupfer, aus einem Stück gearbeitet, getrieben und ziseliert.

tut, ist, daß er alle diese Gegenstände aus genauestem eigenem Studium des Materials als eigentlicher Kunsthandwerker hervorgebracht hat. Die Ideen Ruskins von der innigen Verbindung des Handwerks mit der Kunst als der einzigen wahren Grundlage jedes kräftigen, saftvollen Kunstschaffens — diese Ideen entsprechen durchaus denen Dunands. Wie Angst, so hatte auch Dunand den hervorragenden Pariser Plastiker Dampt zum Lehrer. Dunand rühmt ihm nach, daß er in ihm den Geschmack für die Arbeit der Hand, die manuelle Fertigkeit entwickelt habe, das Bedürfnis, als guter Handwerker die Eigenschaften und Ausdrucksfähigkeiten der zur Ausarbeitung eines Kunstwerkes verwendeten Materialien kennen zu lernen. — Dunand kennt alle Metalle in ihren spezifischen Eigenschaften; der Schmied und Künstler Hephaistos ist sein Patron. Was seinen Objekten in Bronze, in Kupfer, in Silber ihren bleibenden Wert verleiht, das ist diese absolute Beherrschung des Technischen, die aus dem Metall alles herausholt, ihm alle edeln Schönheiten und pikanten Reize abgewinnt, deren es fähig ist. Die Feinheit der Verzierung, die Originalität der Formengebung, die Verwertung kostbarer Einlagen — wie auf der wundervollen getriebenen Vase mit der Perlmutterbordüre in Silberfassung (S. 191 unten rechts) — davon vermittelt natürlich die Reproduktion keine zureichende Vorstellung, und gar nichts verrät sie von den Wundern der Färbung, wie sie einzelne dieser im eigentlichsten Sinne Pièces uniques entwickeln. Mit Bewunderung steht man vor diesen Arbeiten, in denen sich vollendetes handwerkliches Können und gewählter künstlerischer Geschmack, geschickte Hand und feiner Geist zu schöner Einheit zusammenschließen. H. T.

John Dunand. Kleine Bronzevase, vergoldet und ziseliert.

Tetjes Fahrt ins Himmelreich.

Nachdruck verboten.

Skizze von Elisabeth Görres, Charlottenburg.

Tetje lag auf der Ofenbank am Herde und stützte seinen feinen blassen Knabenkopf in seine Hände. Seine nachdenklichen schwarzen Augen gingen den krausen Linien der Herdflamme nach, die so eilig über die blanken Messingbecken und Kupferkessel auf dem breiten Bordbrett liefen und der Marinka ihre Stricknadeln ganz blitzend machten.

„Was gibt's?" fragte Tetje, nachdem er einige Zeit den fliegenden Nadeln zugesehen hatte. „Was kochst du, Marusch?"

„Zwetschgensuppe, Tetje."

„Ah!" machte Tetje beifällig. Dann versank er wieder in Schweigen, und seine großen, ein wenig krankhaften Augen bekamen einen schmerzlich-sinnenden Ausdruck. „Marusch, wo sagst du is' Mutti hingegangen?"

„Na, in den Himmel zum lieben Gott!"

„Warum hat sie mich aber nich' mitgenommen, wenn's da so schön ist?"

„Kommst auch schon noch hin."

„Kommt sie garnich' mehr zurück?"

„Das weiß ich nicht, Tetje."

„Was macht sie denn im Himmel?"

„Was sie macht? Sie spinnt."

„Sie spinnt!? Warum spinnt sie denn?"

„Na, du weißt doch, Tetje, daß sie am liebsten saß und spann."

John Dunand. Vase mit Fröschen, ziselierte Bronze.

„Ja," antwortete Tetje, und vor seinen Augen war das altdeutsche Zimmer der Toten. Altmodisch nannte es die alte Masurin. Durch die Butzenscheiben fiel gelbliches Licht auf das alte dunkle Bauerngerät: geschnitzte Schränke, bemalte und schwer beschlagene Truhen, alte bunte Töpferwaren, den flämischen Ofen, das Spinnrad, die breiten Stühle mit den gedrehten Beinen und dem ausgeschnittenen Herz in der Lehne.

Mit vieler Sorgfalt und Liebe hatte sie selber viele der alten Sachen zusammengetragen, und ihr helles Lachen war auf den breiten Treppen und den dunkeln Fluren und Zimmern des alten Hauses, wenn sie in irgend einer weltentlegenen Bauernstube eine bunte Großmuttertasse oder ein altes Gerät aufgestöbert hatte. „Tetje, ihr alle zwei Tetjes, kommt doch 'mal her zu mir! Ich hab' wieder was für's ‚altmod'sche Zimmer'... Oh... rasch..."

Tetje hörte die helle Stimme wieder, als sei sie ganz in seiner Nähe, und sah die lachende junge Frau, die ihn hochhob und herumschwenkte. „Sieh 'mal da, Tetje — aber nicht anfassen — das schöne Krüglein! 's ist hundert Jahre alt!"

„Doch, Mutti!" „Fein, was, Tetje?" „Fein, mein Goldherz," schwatzte Tetje verständnisvoll dem Vater nach. „Wo stellen wir denn das hin, mein Bub'?"

„Na, vielleicht beim Spinnrad, Mutti, was?" „Na ja, Schatzi, dann wollen wir es auf den Ofen stellen!" „Ach, nu' spinn 'mal wieder, Muttchen, fix!" kommandierte Tetje. Und das Spinnrad surrte, die Spindel flog, und aus der gelben Flachswocke kamen lange Fäden. Daraus wurden Kittelchen für Tetje gewebt, weiße Kittelchen mit schönen roten und blauen Streifen bestickt ...

„Du, Marusch, für wen spinnt sie denn im Himmel?"

„Für die liebe Jungfrau und die Engelchen."

„Auch für den lieben Gott und den Herrn Jesus?"

„Für die auch, Tetje."

Tetje verstummte und dachte nach, während seine Augen mit den Flammenstrahlen gingen.

Ueberall lag der mattrote Widerschein. Er schien selbst die tiefen Schatten zwischen den breiten Mauerpfeilern und dem gekuppelten Deckengewölbe leise zu durchleuchten. Der Raum mochte früher ein Laboratorium gewesen sein, und wer hineinkam, der dachte sich unwillkürlich auf den breiten Borden und Schränken verstaubte, altertümlich geschliffene Phiolen und dicke Schweinslederfolianten aufgereiht und darunter einen alten Laboranten und Alchimisten in unsicherem Licht mit geheimnisvollen Latwergen und Tinkturen hantierend, Homunculusse brauend und Galgenmännlein fangend, um den Stein der Weisen zu finden, aus Blei Gold zu machen.

John Dunand. Vase in Flaschenform, Kupfer in Gold gefaßt, aus einem Stück gearbeitet.

Tetje fand, daß es in ihrer Küche aussah wie in einer Kirche.

„Marusch," fing er nach einer Weile wieder an, „warum haben sie aber Mutter in die Erde gegraben in dem Kasten? Da kriegt sie doch nichts zu essen und kann garnich' 'raus?"

Die alte Masurin sann einen Augenblick angestrengt nach. „Warum, Tetje? Ja, wenn sie beim lieben Gott ist, dann braucht sie auch nicht zu essen, da hat man nie mehr Hunger!"

„Aah, Marusch! Aber sie liegt doch in dem Kasten? Ich hab's doch selbst gesehn, wie sie hingefahren wurde und eingegraben ... Wie kann sie denn da in den Himmel 'rein?"

Die alte Magd hörte auf zu stricken und ging zu dem blassen Jungen hin. Sie streichelte ihm die schwarzen Haare, die ihm über die Augen fielen. „Ja, Tetje, das ist 'mal so und nicht anders. Das geht mit uns allen so. Und weißt du, sie bleibt nicht lange in der Erde. Sie hat dir doch immer vorgelesen vom Herrn Jesus: wie der gestorben war, da begruben sie ihn auch. Aber nach drei Tagen ging er in den Himmel ..."

„Dann is' meine Mutter schon lange im Himmel. Das is' gut. Du, Marusch, das muß gräßlich sein, so in der Erde liegen! Ich möchte 'mal gleich in den Himmel. Warum muß man denn drei Tage in der Erde liegen?"

„Weil die Engel oben erst ein schönes Kleid spinnen und weben müssen für einen, so, wie sie das alle tragen im Himmel," antwortete die Alte nach einigem Nachdenken.

„Ja," sagte Tetje zufrieden. „Also Mutti spinnt auch ... Wieviel muß sie denn spinnen?"

„Tausend Wocken, Tetje."

„Tausend Wocken, ooh! Das is' doch noch mehr wie hundert, nich', Marusch?"

„Ja, noch mehr, mein Kind."

„Und wenn sie die gesponnen hat?"

„Dann kommt sie dich besuchen."

„O, solange ... Tausend Wocken! Und die Kleider davon kriegen die Engel, nich'? Auch der liebe Gott? Du, Marusch, wie sehen die Kleider denn aus?"

„Ganz von Gold und Silber."

„So, wie die Mutter vom Herrn Jesus in deiner Stube?"

„Ja, mein Kind. Aber jetzt sei 'mal bald ein bißchen stille! Ist Zeit zum Essen!"

„Du, Marusch, hör' aber 'mal: Wie geht man in den Himmel? Das is' mal sehr weit, was?"

„Na, das geht so," meinte die Alte und rührte so heftig in dem Reisigfeuer, daß die Funken um Tetjes Kopf tanzten; „ich war noch nicht da!"

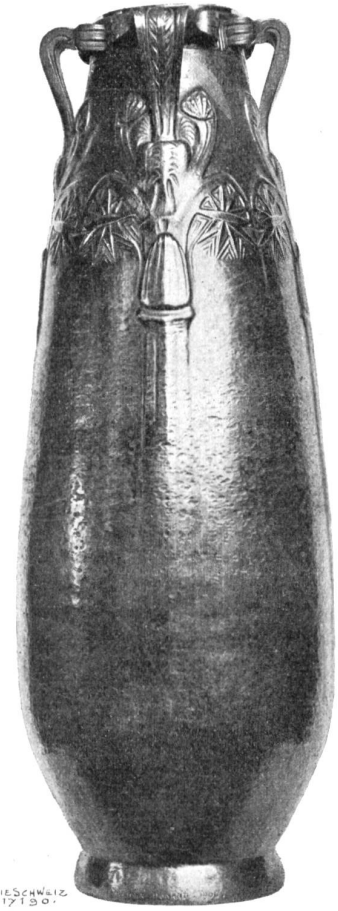
„Wenn ich draußen bin, dann seh' ich immer ganz weit hinten, daß der Himmel bis dicht an den Wald kommt, Marusch. Kann man da nich' hinein? Mutti erzählte mir immer von Jakob. Der hat eine Leiter getroffen und is' bis in den Himmel gestiegen auf der Leiter, was?"

Die Alte erinnerte sich nicht mehr daran. „Ich weiß nicht, Tetje, kann ja schon sein!"

„Na ja, da, wo der Himmel so dicht an die Erde langt, wird wohl die Leiter stehen, was meinst du, Marusch?"

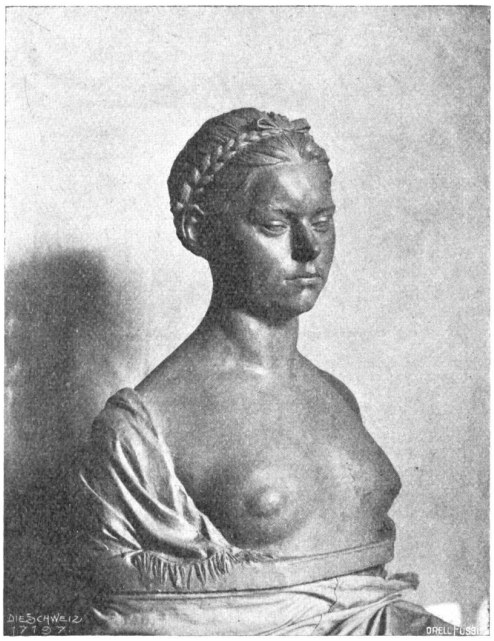
„Kann sein, Tetje."

„Und sicher is' sie von Gold, und man kann darauf bis in den Himmel gehn zu Mutti und den Engeln. Da am Wald drüben, da is' am Abend immer alles ganz



John Dunand. Vase aus Kupfer, aus einem Stück gearbeitet, getrieben und ziseliert, mit geschmiedeten Kupfergriffen.

John Dunand. Vase aus Stahl, getrieben und ziseliert, mit Perlmutter- und Silberschmuck.



John Dunand, Genf-Paris. Mädchenbüste.
Original im Museum zu Lausanne.

rot und gelb wie lauter Gold. Da wird sie wohl stehen, denk' ich . . ."

Die Alte wollte Tetje gerade aufklären, daß es am Abend drüben am Walde so rot und gelb sei wie Gold, weil die Sonne da untergehe; aber ein Zischen und Brodeln auf der Herdplatte nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie sprang auf und rührte in einem Topf. „So, Tetje, jetzt ist die Zwetschgensuppe fertig, wir können essen!" Sie füllte dem Jungen einen Teller auf und gab ihm eine große Schnitte in die Hand. „So, mein Kind, jetzt iß 'mal bald und schwatz' nicht soviel! Hernach geht's ins Bett, und morgen lernen wir 'was, damit du 'was kannst, wenn der Vater zurückkommt. Auf Ostern geht's in die Schule . . ."

„Wann kommt er denn zurück, Marusch? Er is' doch schon solange weg!"

„Uebermorgen kommt er, mein Kind."

„Ach, dann muß er mit mir in den Himmel gehen zu Mutti, was, Marusch?"

Die Magd murmelte etwas und wischte an ihren Augen. Und während Tetje, auf eine Antwort wartend, an seiner Suppe löffelte, dachte die alte Masurin, die ihrer vergötterten jungen Herrin aus dem Elternhaus in ihr neues Heim gefolgt war, an die blonde helläugige Frau, die sechs Jahre in diesem alten Landhause geredet und gelacht hatte mit dem Kinde und dem Mann. Jetzt konnten sie von den Fenstern aus ihr frisches Grab sehen. Und das hatte der Mann nicht ertragen können. „Ich gehe auf Reisen. Sorg' mir gut für Theodor, Marinka! Und bring ihr immer Blumen auf das Grab! Aber Theodor nimm nicht mit hinunter! Er soll nicht so oft daran denken, daß seine Mutter da in der Erde liegt. Er denkt schon zuviel daran." Dann hatte er Tetje heftig geküßt und war auf den Wagen gestiegen. „Hör', bring die Mama mit, Papa, ja?" Da hatte der Mann auf die Pferde eingehauen . . .

„Armer Tetje!" murmelte die Alte — und des Kindes feine Ohren hörten das Wort. „Warum bin ich arm, Marusch? Papa hat doch viel Geld, nich'? Und wir haben immer zu essen und soviel Land und soviel Kühe und Pferde, und ich hab' ein Sammetkleid und die Mile sagt, das wär' sehr fein, und wir sind reiche Leute, hat ihr Vater gesagt, du Marusch?"

„Du hast 'mal nicht recht gehört, Junge! Laß mich zufrieden mit deinem Geschwätz und iß dein Fleisch zu Ende! Und ins Bett mit dir!"

„Ja, Marusch," sagte der Knabe gehorsam.

Das Feuer in dem breiten Backsteinherde sank zusammen, und in den tiefen Winkeln krochen schwere, schwere Schatten. Die wurden immer größer und gingen um Tetje herum und redeten mit ihm vom Traurigen, Dunkeln der Welt.

„Du, Marusch, wenn Mutti nu' nich' 'rauskonnte aus der Erde; sie haben sie doch so fest zugegraben! Und warum muß sie tausend Wocken spinnen, eh' sie wieder zu uns kommt?"

„Tausend Wocken," flüsterte die Alte, „tausend Wocken!" Die schweren Schatten hüllten ihr scharfes, faltiges Vogelgesicht ganz ein und machten die ganze zusammengesunkene Gestalt dunkel und verwischt. Ein schmaler, mattroter Glutstreifen nur ruhte noch still auf den braunen, ineinandergekrümmten Fingern. Tetje konnte nur diese magern gefalteten Finger sehen, die so deutlich sprachen; aber er verstand sie nicht.

„Tausend Wocken, Kind, armes Kind . . ."

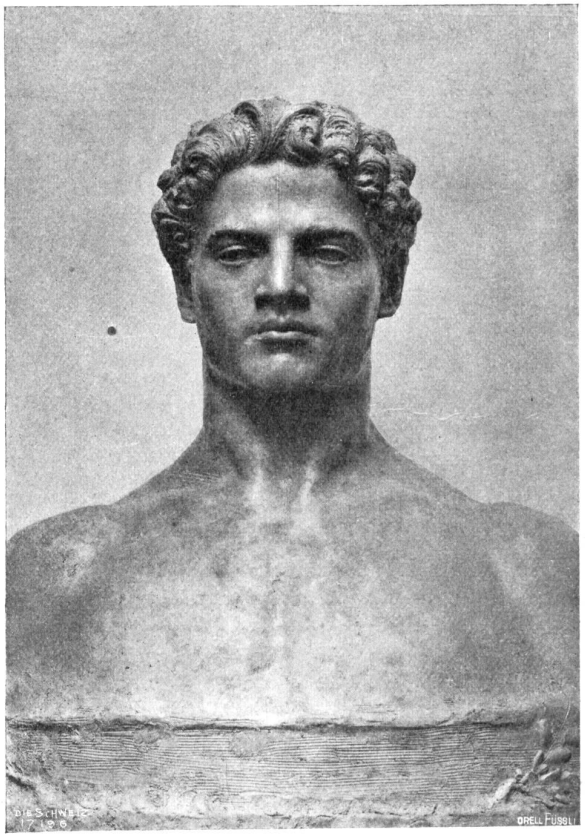
Die Stimme erstarb, wie vom Dunkel ausgelöscht, und Tetje wartete angstvoll auf einen Laut in dieser bangen, unheimlichen Stille und dieser lastenden Dunkelheit, aus der die letzte verglimmende Glut des Herdes wie ein großes rotes Auge hervorleuchtete.

„Du, Marusch . . ."

Und dann überwältigten ihn die kriechenden Schatten, und in dumpfer Furcht und Traurigkeit begann er zu schluchzen. „Mutti soll kommen . . . O, ich will zu Mutter gehen . . ."

Er schluchzte lange, und endlich fiel er vor Erschöpfung und Müdigkeit in tiefen Schlaf. In seinem weiß-goldenen Himmelbett träumte und redete er von goldenen Spinnrädern und tausend goldenen Wocken und von der goldenen Leiter ins Himmelreich . . .

Als Tetjes Vater von seiner Reise zurückkam, ohne die



John Dunand, Genf-Paris. Büste eines Jünglings. Bronze.

Mutter aus dem Himmel geholt zu haben, war Tetje ganz traurig. Und an einem sonnigen Septembernachmittag schlich sich Tetje ganz heimlich aus dem schweren alten Haustor hinaus und ging fort, um die Himmelsleiter zu suchen. Er wanderte tapfer auf den Heidewald zu, an dem es abends immer so golden war.

Er war sehr weit — da, wo Himmel und Erde zusammenkamen. Tetje hatte nicht geglaubt, daß es soweit sein könne. Seine kleinen Füße taten ihm bald sehr weh, und sein Herz schlug immer rascher, als es so schnell dämmrig wurde und so still und einsam um ihn her. Er stapfte müde auf den feuchten Moorwiesen zwischen raschelndem Riedgras vorwärts — weiter — weiter.

„Jetzt kann es doch nich' mehr weit sein, es war doch so nah!" Und er ging immer tiefer hinein in das Moor. Das Gold am Waldessaum war lange verschwunden, und angstvoll sah Tetje nach dem Walde hin, der immer mehr in die Dunkelheit hineinwuchs und bald ganz darin versunken war. Am Himmel hatten sich schwere schwarze Wolken auseinandergerollt und krochen langsam über den grauen Himmel und deckten den schmalen Mond fest zu.

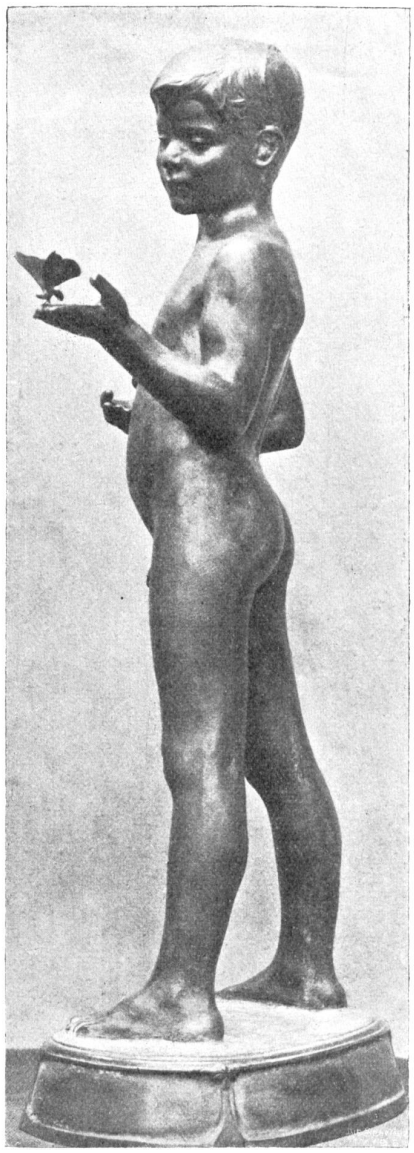
„Jetzt werde ich die Leiter nich' mehr finden!" Und seine Angst wuchs mit der Finsternis. „Ich werd' morgen kommen, Mutti, ich möcht' doch lieber nach Hause gehen!" Und Tetje lief immer tiefer hinein in das Nebelmeer, in den lauernden Sumpf. Und der dicke graue Nebel lief immer mit ihm; unter seinen Füßen schluchzte und gurgelte eine dumpfe Musik. Angstvoll lauschte er auf die vielen vagen, gespenstigen Laute der Nacht, die von allen Seiten wie mit Händen, eisigen, kalten, unwirklichen Geisterhänden nach ihm griffen, und aus seinem eiskalten Köpfchen entrannen die Engel mit den goldenen Kleidern, die tausend goldenen Wocken und die goldene Leiter zum Himmel, und es kamen finstere Gestalten hinein. Der schwarze Spielmann, der mit tausend schwarzen Händen betörend geigte: Komm' her ... Komm' her ... und wer ihn hörte, der war ihm ewig verfallen mit Leib und Seele. Und seine Liebste, die wilde Margitt, die ihre alte Mutter nackt durch den Schnee wandern ließ, weil sie ihre weißen Finger nicht mit Spinnen verderben mochte, die am Charfreitag ihre Bibel ins Feuer geworfen und mit dem gottlosen schwarzen Spielmann unter Christi Kreuz gelärmt und getanzt hatte bis Mitternacht! Bis der Teufel gekommen war auf einem feuerroten Pferde und sie beide an den Haaren ins Moor geschleppt hatte und der Christus am Kreuz lebendig ward und sie verfluchte! Nun hockten sie im Moor bei der garstigen alten Moorhexe, die einst die heilige Jungfrau als Bettlerin mit Hunden von ihrer Türe gehetzt hatte; die war schwarz wie eine Kröte und so kalt wie Eis und lauerte mit bösen roten Augen auf Wanderer, die sie in ihrem schwarzen Netze fing, um sich an ihnen zu wärmen ...

„Ooh!" Tetje schauerte in Qualen des Grausens und schrie laut in den dicken, tückischen, unbarmherzigen Nebel hinein ... Im Ried geigte der schwarze Spielmann, aus den dunkeln Moorlöchern griff die tolle Margitt nach ihm, und die kalte, kalte Hand der Moorhexe lag auf seinem Nacken, warf ihr schwarzes Netz, das die Kröten und die Schlangen gewoben hatten ...

„Marinka, Marusch ... Papa ... Komm' doch ... Papa ... Ooh ..."

Der graue Nebel verschlang den Schrei der Todesangst. Tetje stürzte zwischen den feuchten Wiesenschollen nieder und starrte entsetzt in die Finsternis. Von fern schien ein Licht zu schimmern. Tetje sprang auf und lief immer weiter, auf dieses Licht zu, laut schreiend, die Hände von sich gestreckt, und dann auf einmal ganz still, überwältigt von wahnsinnigem Grauen, immer weiter — weiter —

Das Licht — das Licht — Ooh, erst dort sein — Ach, war das nicht der schwarze Geiger — Er griff — das schwarze Netz — ooh — die kalten — kalten Hände — —



John Dunand, Genf-Paris.
Knabe mit Schmetterling. Bronzestatuette.

Die ganze düstere Wolkennacht suchten sie mit Windlichtern und Laternen weit in das schwarze Moor hinein. Erst in der fahlen Dämmerung eines trüben Morgens fanden sie Tetje. Er war stumm und kalt — in den Himmel gegangen —

Vom Irrtum zum Irrsinn.

Nachdruck verboten.

Erzählung von A. J. Kuprin. Aus dem Russischen übersetzt von A. Lipschütz-Medowoi, Bern.

„Niemand hat wohl unter so originellen Umständen Weihnachten erlebt wie einer meiner Patienten im Jahre 1896," sagte Slavinsky, ein in der Stadt sehr bekannter Psychiater. „Von diesem tragikomischen Ereignis will ich jedoch nicht erzählen; ich finde, es dürfte besser sein, wenn Sie selber durchlesen wollten, wie es der Held der Erzählung beschreibt."

Mit diesen Worten zog der Arzt die mittlere Schublade des Schreibtisches heraus, wo in schönster Ordnung einige Bündel beschriebenen Papiers von verschiedenem Format lagen. Jedes dieser Bündel war mit einer Nummer und mit einem Namen bezeichnet.

„Das alles ist die Literatur meiner unglücklichen Kranken," sagte Slavinsky, in der Schublade herumwühlend. „Im Laufe der letzten zehn Jahre habe ich mir sorglichst eine ganze Sammlung davon zusammengestellt, die wir bei Gelegenheit miteinander untersuchen wollen. Viel Komisches und Rührendes, wohl gar Belehrendes findet sich darunter. Haben Sie Lust, gerade jetzt etwas daraus mit mir zu lesen?"